

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, католич.  
семинарія, I Крушинскому.  
oder: Саратовъ, типо-лит.  
Г. X. Шельгорнь и К<sup>о</sup>,  
д. Тилло, противъ театра.

**Inhalt.** Unsere häusliche Erziehung.—Die letzten Stunden des hl. Vaters Pius IX.—Urteile nicht voreilig.—Auf der Reise.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigung.—

## Unsere häusliche Erziehung.

Von Joseph Reßler,

Magister der Theologie und Pfarrer in Sulz.

(Fortsetzung.)

### VI. Unsere Erziehung zur Demut und Bescheidenheit.

**U**nter den drei Tyrannen, welche nach dem hl. Johannes die Welt beherrschen, ist der Stolz der ärgste. In ein Herz, in welchem die Demut wohnt, findet alles Gute, mithin auch eine wahre christliche Erziehung leichten Eingang. Wo aber der Stolz in einem Herzen sitzt, da geht nichts Gutes ein. Um so leichter findet in ihm das Böse Platz. Ja der Stolz ist sogar die Quelle alles Bösen. Ich sage nicht, daß eine jede Sünde Stolz sei, behaupte aber, daß es keine Sünde gibt, welche mit ihm nichts zu schaffen hätte. Entweder läßt sie sich auf ihn zurückführen, oder sie geht aus ihm hervor, oder schöpft wenigstens aus ihm ihre Kraft. Es könnte nicht schwer fallen, die Verwandtschaftsgrade zwischen jeder Sünde und dem Stolz nachzuweisen, allein dies würde mich zu weit vom Ziel meiner Arbeit wegführen. Das Gesagte mag genügen, um den Erziehern nahe zu legen, welchen Feind die gute Erziehung an dem Stolze hat. Wie daher die Demut das Fundament aller Tugenden ist, so auch der christlichen Erziehung. Diese soll ja dem jungen Geschlecht die Tugenden auerziehen. Frühzeitig muß demnach der Erzieher das Kind zur Demut erziehen, sollen seine Bemühungen nicht fruchtlos bleiben. Denn zu keiner Sünde hat der Mensch eine größere Anlage als zum Stolz. Der Hochmut ist das Haupterbstück der Erbsünde. Niemand will für das gehalten werden, was er eigentlich ist. Ein jeder hingegen hat das Streben, für etwas angesehen zu werden, was er nicht ist. <sup>1)</sup> Nur die Heiligen machen hierin eine Ausnahme. Darum sind die Heiligen so selten, weil die wahre Demut so selten ist. Diese ist eben die Mutter der Heiligkeit. Wollen die Eltern Heilige erziehen, und das ist ja der Zweck der christlichen Erziehung, dann müssen sie ihre Kinder zur Demut heranziehen. Allein dieses wird nur jenen Erziehern möglich sein, welche selbst von Herzen demütig sind, damit sie den Kindern durch ihr eigenes demütiges Beispiel voranleuchten, jedes hochmütige Wesen aber von sich und ihren Kleinen fernhalten. Wie sehr fehlen somit jene Eltern, welche ihren Kindern durch Wort und That zu verstehen geben, daß sie höher stehen als andere; welche im Beisein der Kinder andere geringschätzen, verächtlich von dem Nebenmenschen reden und ihn zur Zielscheibe ihres Witzes und Spottes machen; wenn sie ihre armen Dienstboten zu herrisch

behandeln oder gar von den Kindern selbst behandeln lassen.

Man sollte meinen, der Stolz herrsche nur in den Städten oder unter den Reichen und Gebildeten. Gerade im Gegenteil. Je gebildeter und gelehrter jemand ist, desto mehr kommt er zur Überzeugung, daß ihm noch unendlich viel fehlt: daß das menschliche Wissen nur elendes Stückwerk ist. Jede wahre Gelehrsamkeit führt daher zur Demut hin; die Unwissenheit und Dummheit führt von ihr weg, dem Stolz zu. „Unwissenheit erzeugt Hochmut,“ sagt der hl. Johannes Chrysostomus. <sup>2)</sup> Stolz und Thorheit sind darum zwei leibliche Geschwister; beide finden sich stets bei einander, so daß selbst die hl. Schrift den Namen des einen für den des anderen gebraucht. „Der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.“ So heißt es im 13. Psalm. Es liegt auf der Hand, daß der hl. Geist unter dem Worte Thor den Stolz verstanden haben will. Er nennt ihn aber nicht mit seinem richtigen Namen, sondern mit dem Namen eines Thoren oder Dummten, offenbar weil beide Übel sich stets beisammen vorfinden.

Nach dem Vorausgegangenen darf es niemand wundernehmen, wenn sich das Laster des Hochmutes nicht so sehr bei den reichen und gebildeten Stadtbürgern als bei dem ärmeren und ungebildeten Landvolk vorfindet. Besonders schmachtet unser südliche Landmann unter dem Joch dieses grausamen Tyrannen. Während der Stolz bei den Stadtbürgern es liebt, im Kleide der Feinheit und Höflichkeit einherzugehen, erscheint er in unseren Dörfern im Wolfspelz der Wildheit und Rohheit. Dies ist seine wahre Natur. Nichts ist ihm hoch, ehrwürdig und heilig. Kann unser Dorfbewohner an einem geweihten Haupt unbemerkt, ohne zu grüßen, vorüberkommen, so thut er es. Hat er aber vor jemand die Mütze abgenommen und gegrüßt, den er irrtümlicherweise für seinen Seelsorger hielt, dann kann er sich dies nicht leicht verzeihen. Ich selbst hörte schon mehrmals fluchen darüber, weil man aus Irrtum jemand durch Abnehmen der Kopfbedeckung als seinen Seelsorger gegrüßt hat. Das Grüßen ist bei unseren Dorfleuten geradezu eine Schande. Würde man den Gruß nur auf der Straße unterlassen, man könnte dies noch eher begreiflich finden. Allein man kommt in die Häuser, verläßt dieselben, ohne sich gegenseitig zu begrüßen. Diese schöne christliche Sitte ist ein Raub des Hochmutes geworden. Weil man darin eine Verdemütigung findet, hat man sie größtenteils abgeschafft. „Was,“ sagt man, „den soll ich grüßen? Ich bin ja älter als er. Der kann mir eine Weile warten, bis ich ihn mit „Sie“ oder „Ihr“ anrede; ist denn der was Besseres als ich?“ So kann man manche unserer Bauern nicht

<sup>1)</sup> August. contra Manich. 2, 5. 6.

<sup>2)</sup> 17. Rom. üb. d. I. B. an Tim. R. 6, 8. 5.

verflohenen Jahres Pfarrverweser einer anderen Gemeinde im Saratowischen Gouvernement, und daß er diesem Rufe gerne folgen müsse gemäß des Gehorsams, den er als Priester seinem Bischofe gegenüber verpflichtet sei. Mir fällt es trotzdem sehr schwer, — fuhr er weiter fort — mich von euch trennen zu müssen, die ich während meines Hierseins liebgewonnen, die mir gegenüber immer sehr zuvorkommend gewesen und sich auch immer mehr oder weniger bemüht haben, meinen Mahnungen als ihrem geistlichen Führer zu folgen. Dabei empfahl er der Gemeinde, ihrem künftigen Geistlichen gegenüber sich ebenso zu betragen, da dies von großer Wichtigkeit sei in Bezug auf das Seelenheil der ganzen Gemeinde. Am Schlusse hat er, falls er jemand beleidigt habe, um Verzeihung, indem er versprach, auch seinerseits keiner Beleidigung gedenken zu wollen.

Die in kräftigen Worten ausgedrückte kurze Rede traf die Gemüther aller Zuhörer: man sah sogar Thränen bei ziemlich ernsten und düstern Männern die Wangen herabfließen, was die Anhänglichkeit an ihren in kurzer Zeit so liebgewonnenen Vater anzeigt.

Nach abgehaltenem Gottesdienste theilte sich die Menschenmasse beim Nachhausegehen in Gruppen, und überall hörte man die Worte: „Es ist schade, daß wir diesen schönen Vater verlieren!“

Wenige Tage vor seiner Abreise bereiteten ihm mehrere Gemeindeglieder ein Abschiedsmahl im Hause des örtlichen Kaufmanns Bachtarow, der dasselbe gerne zu diesem Zwecke zur Verfügung stellte. Beim Mahle las Schreiber dieser Zeilen dem Hochwürdigen Herrn im Namen aller Anwesenden eine Dankadresse vor, in welcher besonders hervorgehoben wurde der große Nutzen, den er der Schule gebracht, indem er dieselbe regelmäßig fast täglich besuchte, ohne irgend welche Besoldung dafür von Seiten der Semstwo (sie ist eine Semstvoschule) zu beanpruchen, noch darum von der Gemeinde gebeten worden zu sein. Dann darüber, wie sein Benehmen gegen alle seine Pfarrkinder ein so zuvorkommendes gewesen sei, daß alle, die, von irgend einem Leiden gedrückt, bei ihm Trost suchten oder ihn um Rat baten, mit aufgeheiterten und zufriedenen Herzen sein Gemach verließen. Nach Ende dessen drückte obenbenannter Kaufmann in russischer Sprache seine Sympathie gegen Vater Fauth aus, hervorhebend, daß er, als Diener der Kirche, immer im Auge gehabt habe die große Aufgabe, die ihm geworden, Gott zu dienen und für des Nächsten Heil zu arbeiten, und dies sei gerade das, was ihn seines Standes besonders würdige. Am Schlusse wünschte er ihm Glück, auch künftighin die erhabenen Pflichten seines Standes mit derselben Energie zu erfüllen, worauf von Seiten des Vaters herzlicher Dank erfolgte.

Am 19. Januar gegen 10 Uhr morgens, nach kurzen rührenden Abschiedsworten von Seiten des Vaters an das Volk, dessen sich eine Masse im Pfarrhofe versammelt hatte, empfahl sich der Hochwürdige Herr und verließ Bergthal. Zwei Vorreiter und 6 mit Menschen angefüllte Wagen gaben ihm auf mehrere Werst unter Schüssen das Geleite.

Vater Fauth ist aus Bergthal geschieden, ein schönes und unvergeßliches Andenken daselbst hinterlassend. „Priester, die gut vorstehen, halte man doppelter Ehre wert, besonders solche, die in Wort und Lehre sich abmühen.“ I. Tim. Kap. 5, V. 17.

Lehrer Georg Götte.

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Den Katholiken in Zarizyn ist eine besondere Freude zu teil geworden: der Herr Minister des Innern hat die Erlaubnis zum Bau einer Kirche daselbst erteilt. Zugleich wurde dabei die Befugnis zur Sammlung freiwilliger Gaben im Bereiche des Saratower Gouvernements gewährt. Die Stadt soll der nächsten Pfarrei beigegeben werden. Sie gehört zur Saratower Pfarrei. Der Mangel einer Kirche und eines Seelsorgers läßt sich in Zarizyn in letzter Zeit besonders heftig fühlen, da die Zahl der Katholiken sich stark vermehrt hat. Die Franzosen haben da eine große Fabrik erbaut, in welcher viele Katholiken (Franzosen) angestellt sind. Der Platz für die Kirche ist so gewählt, daß er auch für die Fabrikarbeiter bequem ist. Man trägt sich mit der Hoffnung, daß die Franzosen ihr gutes Scherflein zum Kirchenbau beitragen werden. Notwendig ist das. —

— Der unglückliche franke P. Anton Jassenas, weiland Pfarrverweser von Marienberg, ist in das Bernardinerkloster Piarre Gow. Wolynj, Diözese Schitomir, untergebracht. Zu seiner Seelsorge werden jährlich 100 Rubel aus dem Hilfskapital für die römisch-katholische Geistlichkeit abgelassen. Das Bernardinerkloster in Saslaw ist vom Herzog von Wolynj, dem Fürsten Janus Drostosky, im Jahre 1602 gegründet. Gegenwärtig befinden sich dort 6 Mönche, von denen aber 3 Seelsorgerstellen versehen und somit außerhalb des Klosters wohnen. Die 3 anwesenden sind Greise von 60, 63 und 70 Jahren. Außer diesen haben noch 6 Priester (mit P. Jassenas 7) im Kloster ihre Wohnung. —

— Am 31. Januar wurde zum Besten des hiesigen katholischen Wohlthätigkeitsvereines ein Konzert gegeben, das auch der Herr Gouverneur von Saratow, Fürst B. Meschtschersky, mit seinem Besuche beehrte. Man sah dort fast ausschließlich nur Polen. Sämtliche Darsteller ernteten vom Publikum stürmischen Beifall. Schade, daß es einigen Sängern aus der hiesigen Opertruppe unmöglich war, in diesem Konzerte aufzutreten; das Programm hat infolgedessen verkürzt werden müssen. Im Verhältnisse zu den früheren Jahren war der Reinertrag nicht groß: 442 Rbl. 24 Kop. Dieses Geld wurde sofort der Kasse des Vereines abgegeben.

— Eine Woche darauf, also am 7. Februar war die zweite Generalversammlung des katholischen Wohlthätigkeitsvereines. Auf den Vorschlag des Herrn Präses der Versammlung wurde einstimmig beschlossen, den Herrn Saratower Gouverneur, Fürsten B. B. Meschtschersky, und seine Gemahlin, die Fürstin M. A. Meschtscherskaja, als Ehrenmitglieder zu wählen. Auch eine Deputation, bestehend aus drei Personen mit dem Herrn Pfarrer Grafen G. Schembeck an der Spitze, wurde gewählt, um diesen Beschluß zur Kenntnis des Erlauchten Gouverneurs und seiner Erlauchten Gemahlin zu bringen. Da man nicht vorherbestimmen kann, was für Veränderungen die jetzigen Statuten in der Instruction der Verwaltung hervorrufen werden, so wurde beschlossen, der Verwaltung zeitweise die alte Instruction zur Richtschnur zu überlassen, bis sich das Bedürfnis fühlbar machen wird, dieselbe zu verändern. Ebenso blieb auch die Armenhaus-Instruction die frühere. Dem Präses der Verwaltung wurde das Recht erteilt, in außerordentlichen Fällen der Not zur Unterstützung der Armen zehn Rub. zu verausgaben. In den Händen des Kassierers dürfen bis 200 Rbl. sein. Nachdem man drei Mitglieder in die Revisionskommission und zwei Kandidaten zu ihnen gewählt und Madam Marcinowskaja für das einmalige Eintragen von 100 Rbl. in die Kasse des Wohlthätigkeitsvereines zum Ehrenmitglied erhoben hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

— Samstag, den 6. Januar, wurde im Lokal des Vereines der edlen Künste von den hiesigen Lutheranern zum Besten ihres neuerbauten Armenhauses ein Theaterstückchen aufgeführt. Die Dekoration des Saales war prachtwoll. Die Wände waren mit Fahnen und Laub geschmückt und der Boden mit Teppichen ausgelegt. Wohin man seine Augen nicht wendete, überall war sorgfältige Reinlichkeit zu bemerken. Dieses alles trat durch die elektrische Beleuchtung noch besonders hervor. Sehr schön waren noch die im Zimmer aufgestellten Blumen mit den sich zwischen den Ästen derselben befindlichen kleinen elektrischen Lämpchen. Überhaupt machte das Ganze einen sehr guten Eindruck. Anders verhält es sich mit dem Theaterstückchen. Schon die Wahl der Piesse war keine glückliche. Gegeben wurde die Poesse von A. v. Kotzebue: „Der Wirrwar.“ Das ist eines jener trivialen, nach Effekten haschenden Stücke, deren Kotzebue über 200 geschrieben hat, und die seiner Zeit in ganz Europa sehr beliebt waren und teilweise auch noch sind. Nicht umsonst wird er an Fruchtbarkeit mit dem berühmten Hans Sachs verglichen! Sein Lieblingsthema ist, die Bergehen der Liebe als leicht verzeihlich, vielleicht gar als lebenswürdig darzustellen. Daher sind seine Stücke vom sittlichen Standpunkte aus ganz zu verwerfen. Was nun die Aufführung selbst anbelangt, so kann man nicht sagen, daß sie „glänzend“ war. Natürlich kann man von Dilettanten nicht Leistungen von Berufsschauspielern verlangen. Sie verdienen schon deshalb Lob und Dank, weil sie sich einer solchen undankbaren Mühe überhaupt unterzogen haben. Es wird wohl aber nicht anspruchsvoll sein, wenn man verlangt, daß die Liebhaber-Schauspieler wenigstens ihre Rollen gut auswendig wissen und nicht auf jedem Schritt und Tritt stolpern, was

hier leider der Fall war. Ein Schauspieler vergaß sich so weit, daß er von der Bühne aus dem Souffleur sagte: „Ich verstehe Sie nicht!“ Dieser mußte nun aus seinem Versteck halb herauszuschlüpfen und jenem seine Rolle ziemlich laut vorlesen. Mit den übrigen Darstellern sah es zwar nicht so schlimm aus, aber auch sie waren in ihrer Sache nicht fest. Außerdem war es unangenehm und zugleich auch komisch, das Duett „Frieden laffet uns stiften“ und die paar Gänge auf dem Klavier zu vermissen. Während „Hurlebusch“ auf der Bühne dieses Duett hört, vernimmt das Publikum nichts davon! Um dieses zu verhüten, hätte man ja das Duett, so auch die paar Phrasen, die sich darauf bezogen, gar nicht erwähnen brauchen; ebenso wie man es für gut befunden hat, einige recht gefalzene Ausdrücke gänzlich auszulassen. Das zweite Stück: „Ein kleiner Irrtum“ ging bedeutend besser. Der Saal war mit Besuchern angefüllt. Der Reinertrag war groß.

**Petersburg.** — Wie den „Pet. Wod.“ mitgeteilt wird, werden vom Finanzministerium im Verein mit dem Ministerium des Innern im Frühjahr vor der Besäung der Felder Vertrauenspersonen nach den Gegenden beordert werden, wo die Ausfaat von Korn stattfinden wird, das von der Regierung dargeliehen worden, um die richtige Verteilung dieser Darlehen zu kontrollieren.

— Infolge einer ganzen Reihe Petitionen, u. a. auch von dem Moskauer und Twerischen Gouvernements-Landschaftsamt wird gegenwärtig die im Ministerium der Volksaufklärung die Frage über die Gestattung von Konferenzen der Elementarlehrer geprüft und werden hierfür die erforderlichen Reglements ausgearbeitet.

**Wladiwostok.** Die in Wladiwostok ansässigen Chinesen haben 10,100 Rbl. zur Errichtung einer russisch-chinesischen Schule daselbst zum Gedächtnis an die hl. Krönung Ihrer Majestäten gespendet. Die Stadtduma von Wladiwostok hat die Spende angenommen und beschlossen, die Geldsumme zum Bau eines Schulhauses zu verwenden und die Schule aus Stadtmitteln zu erhalten, sowie die Verleihung des Namens „Nikolai-Schule“ für diese zu erbitten. Seine Majestät der Kaiser hat dieses Gesuch der erwähnten Duma zu genehmigen geruht.

## b) Ausland.

**Rom.** Die neue, von der Vatikanischen Buchdruckerei hergestellte Gerarchia für 1899 umfaßt nicht weniger als 800 Seiten. Herausgeberin ist üblicherweise die Verwaltung der apostolischen Paläste, daher auch der italienische Charakter dieser Publikation von thatsächlich univ ersaler Bedeutung. Dank diesem nationalen Gewande ist für den Nichtitaliener das Nachschlagen gelegentlich erschwert, da die ausländischen Namensformen vielfach auf den italienischen (lateinischen) Leisten geschlagen sind. Die Gerarchia enthält zuerst die geschichtliche Reihenfolge der Päpste, entsprechend den Medaillonbildern in Mosaik, welche sich als Wandfries in San Paolo fuori le Mura hinziehen. Die Dauer jedes Pontifikats, vom 14. Jahrhundert ab, auch das Alter jedes Papstes bei seiner Thronbesteigung, ist angegeben. Leo XIII. ist der 263. Papst; seine Titel sind wie diejenigen seiner Vorgänger: „Statthalter Jesu Christi, Nachfolger des Apostelsfürsten, oberster Priester der universalen Kirche, Patriarch des Westens, Primas von Italien, Erzbischof und Metropolitan der römischen Kirchenprovinz, Bischof von Rom, Souverän des Weltlichen Besitzes der hl. römischen Kirche.“ Dann folgen die Kardinäle mit dem Titel „Kollateralen und Koadjutoren des Papstes“, die Suburbikarische, deren es stets sechs für Kardinalbischöfe gibt, die Presbyteraltitel der alten Heiligtümer Roms für die Kardinalpriester und die Kardinaldiakonen. Kardinalbefan ist der älteste der Kardinalbischöfe, Kardinal Dreglia die Santo Stefano, Suburbikarbischof von Ostia und Velletri. Von Kardinalbischöfen leben gegenwärtig 46, von den Kardinaldiakonen 5; der älteste der letzteren ist Kardinal Mertel, Vizekanzler der Kirche. Dieser ist der einzige Kardinal, der nicht die Priesterweihe empfangen hat und als solcher im eigentlichen Sinne Kardinaldiakon. Schon seit 41 Jahren trägt der dreißigjährige Greis den Purpur.

Während des Pontifikats Leos XIII. sind 123 Kardinäle gestorben; von den durch Pius IX. freierien sind nur noch fünf übrig, die andern 52 hat Leo XIII. freierit, so daß im ganzen 57 vorhanden sind, also 13 an der Vollzahl fehlen. Von den 57 sind 31 Italiener, 26 gehören andern Nationalitäten an, darunter die in Rom residierenden Kardinäle Ledochowski und Steinhuber.

Die Hierarchie der Kirche umfaßt weiter zwölf Patriarchen, 830 Erzbischöfe und Bischöfe des lateinischen Ritus mit Residenzen, 150 Erzbischöfe und Bischöfe des orientalischen Ritus, 358 Titular-Erzbischöfe und Bischöfe, 5 Erzbischöfe und Bischöfe ohne Titel, 11 orientalische Prälaten mit Bischofscharakter, 8 Prälaten nullius diocesis — zusammen 1274 Würdenträger. Leo XIII. hat zwei neue Patriarchensitze errichtet (den zu Alexandrien und denjenigen für Ostindien), 30 neue Erzbistümer, 100 Bistümer, 2 Abteien nullius, 2 Delegationen und 60 apostolische Vikariate und 30 apostolische Präfekturen, zusammen 226 neue Titel, welche die Ausdehnung der katholischen Hierarchie unter dem jetzt regierenden Papste darstellen. Was sonst noch die Gerarchia enthält, die capella pontificia, die famiglia pontificia, die Kongregationen, Nuntien usw., Seminare und anderes, kann hier nur angedeutet werden.

**Fano.** (Italien) In Fano beschloß die liberale Verwaltung des Centralspitals, die Barmherzigen Schwestern auszuweisen. Sie sollten vor einigen Tagen abreisen und in ihr Mutterhaus zurückkehren. Die Bevölkerung war aber ganz anderer Ansicht: das Hospital wurde umringt, und als die Schwestern das Haus verlassen wollten, schloß das Volk die Thüren, vor welchen es Wache hielt. Die antikerikalen Verwalter wurden ausgepiffen und auf den Straßen ertönte überall der Ruf: Es leben die Barmherzigen Schwestern.

**Paris.** Am 11. (23) wurde der Präsident der französischen Republik Felix Faure mit großem Pomp beerdigt. Für das nationale Leichenbegängnis wurden 160,000 Frances bewilligt. Es entstanden nach „französischer Art“ Tumulte; viele werden verhaftet. Als Präsident der Republik ist Loubet bereits gewählt. Er war Senatspräsident.

**China.** Zu der großen Pulverexplosion in Hangtschau, bei welcher 2—3000 Menschen ums Leben kamen, liegt der K. Z. jetzt ein ausführlicher brieflicher Bericht vor, worin es u. a. heißt: Die Chinesen, die auf dem Schlachtfelde so sehr besorgt um ihr teures Leben sind, gehen im höchsten Grade nachlässig mit feuergefährlichen Stoffen um. Man kann gelegentlich beobachten, wie chinesische Soldaten, die Risten mit Schießpulver mit Booten von einem Dampfer ans Land geschafft haben, auf diesen Risten sitzen und dort zur Erholung ganz gemächlich ihr Pfeifen rauchen, ohne daß sich jemand darum kümmert. Kein Wunder also, daß auf solche Weise häufig ein großes Unglück angerichtet wird. In unmittelbarer Nähe des Pulvermagazins von Hangtschau befand sich ein Soldatenlager von etwa 1500 Mann unter einem General Namens Fukiwei. Von diesen ist, soweit sie nicht zufällig abwesend waren, als das Magazin aufflog, kein einziger mit dem Leben davongekommen; auch der General ist tot. Damit aber noch nicht genug. Rund um das Lager stand eine große Menge kleiner Häuser. Sie waren meist von kleinen Kaufleuten bewohnt, die bei dem Militär ihren Verdienst fanden. Auch diese Menschen nebst ihren Familien sind der Explosion fast sämtlich zum Opfer gefallen, denn auf 3 km in der Runde wurden alle Wohnungen bei dem Magazin durch den furchtbaren Luftdruck zu Staub zermalmt. Die Ausländer sind verschont geblieben, weil ihre Häuser ziemlich weit von der Unglücksstätte entfernt waren. Aber viele Fensterscheiben blühten auch sie ein. Noch in der Stadt Schaosching, die in der Luftlinie mehr als 60 km Abstand von Hangtschau hat, soll man die Explosion gespürt haben. Die genannte Anzahl der verloren gegangenen Menschenleben wird sich wohl niemals genau feststellen lassen, ebensowenig wie die Ursache der Katastrophe. Man schätzt die Zahl der Opfer auf 2—3000.

## Wanderei am Ramin.

### Armut oder Schnapswut.

Die Randeler zahlen fünftausend Rubel für eine Orgel! . . . Gewiß eine hübsche Summe. Wie so manches Vaterchen, so manches Dörfchen werden jetzt feuzen: „Ach, wenn wir dieses Geldchen hätten, wie gut wäre das für unsere arme Kirche! Wir wollten schon gerne auf eine Orgel von Walker mit 21 Registern verzichten, wenn wir nur einmal einen anständigen Altar hätten, einen Tabernakel, wie ihn der Pater haben will; hätten wir nur ein schönes Prozessionskreuz oder ein würdiges Gemälde der Unbefleckten Empfängnis.“ So und dem ähnlich klagten viele; und mit Recht, denn wir haben mehr arm und notdürftig, als genügend gut ausgestattete Kirchen. Was würden die Karlsruher, Randeler oder Elässer für Augen machen, wenn ich sie per Luft und Machtpruch plötzlich und direkt in die Schöner Kirche oder ins Marienburgische Bethaus versetzte. „Du meine liebe Mutter Gottes,“ höre ich sie schon jammern, „was doch nit alles in der Welt